

Extrem Out

Impressionen aus dem Projekt in Dinslaken

Oktober - Dezember | **2014**

1. Einleitung – Konzeption des Projekts

Ziel des Projekts war, gemeinsam mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, zugehörig zur Religion des Islams oder zu einer anderen (bzw. zu keiner Religion), Welt- und Lebensbilder, Traditionen und die Frage nach dem, was „der Islam“ ist, zu reflektieren und gemeinsam Wege zu suchen, die Gesellschaft in Dinslaken tolerant und wertschätzend zu gestalten. Damit wurde nicht nur die strukturierte Identitätsbildung junger Muslime nachhaltig gefördert, sondern auch mit jugendlichen Nicht-Muslimen das Verständnis eines mit dem 21. Jahrhundert und der Demokratie kompatiblen Islam erarbeitet und vermittelt.

In gemeinsamen Gesprächskreisen und diese flankierenden theaterpädagogischen Maßnahmen konnte reflektiert werden, wie gemeinsam ein tolerantes Miteinander der Religionen funktionieren, wie gemeinsam Gesellschaft – sei es z.B. im religiösen oder im politischen Kontext – gestaltet werden kann. Hierfür war insbesondere auch der intensive Austausch zwischen Jugendlichen und den beiden die Gruppe begleitenden ExpertInnen/ LeiterInnen der Gesprächskreise vorgesehen.

Die Verarbeitung der Ergebnisse und Anregungen aus den Gesprächskreisen erfolgte in Kreativworkshops (Tanz, Musik u. Schauspiel), um Jugendliche nicht nur auf der kognitiv-rationalen, sondern auch der künstlerisch-affektiven Ebene anzusprechen und somit eine Vertiefung der Ergebnisse der Gesprächskreise durch die Einbindung emotional-affektiver Reflektions- und Verarbeitungsebenen zu erzeugen.

Das Projektteam von *Extrem Out* bestand aus:

Leitung Gesprächskreise: Lamya Kaddor und Rabeya Müller (Theologinnen und Religionspädagoginnen des Liberalen islamischen Bund e. V.)

Künstlerische Workshops: Gandhi Chahine – Regie, künstlerische Gestaltung), Germain Bleich (Musik/ Gesang), Kevin Yücel (Choreographie)

Dokumentation: Ibis Institut

Pädagogische Betreuung: Ali Kaya

Koordination: Lamya Kaddor / Ikram Kabchi

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



2. Projektablauf 2014

- 05.2014 Ausarbeitung der Projektskizze
- 06.2014 Beantragung des Projekts als Teil des Lokalen Aktionsplans Dinslaken
- 08.2014 Bewilligung des Projekts durch den Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans Dinslaken: Bewilligungszeitraum: 21.08.2014 – 31.12.2014
- 10.2014 Presse- und Auftaktveranstaltung am 20.10.2014 in Dinslaken
Die Auftaktveranstaltung bildete den offiziellen Startschuss des Projekts. Die Auftaktveranstaltung führte in das Thema und den Ablauf ein und stellt zudem die wichtigen Personen im Rahmen dieses Projekts vor, das vom Liberalen islamischen Bund e. V., dem Ibis Institut in Kooperation mit dem SGP Oberlohberg e.V. in Dinslaken durchgeführt wurde.
- 10.-11.2014 Projektumsetzung
Im Rahmen des Projekts fanden im Zeitraum vom 25.10.2014 bis 16.11.2014 insgesamt sechs Workshops statt, bei denen ExpertInnen der islamischen Religionspädagogik, KünstlerInnen und junge Erwachsene zusammenkamen.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



3. Ablauf der Workshops

Die insgesamt sechs Workshops begannen jeweils mit einem Gesprächskreis und endeten mit dem künstlerischen Workshop.

Die Gesprächskreise dauerten in der Regel zwischen anderthalb und zwei Stunden. Alle Anwesenden, inklusive den Durchführenden des künstlerischen Workshops, wurden angehalten sich in die Diskussionen einzubringen.

Geleitet wurden diese Gesprächskreise durch Lamy Kaddor und Rabeya Müller (Theologinnen und Religionspädagoginnen). Die Vermittlung der Themenbereiche durch zwei Dozentinnen, so die beiden LeiterInnen der Gesprächskreise, stelle zum einen eine Gewichtung hinsichtlich einer geschlechtergerechten Sichtweise in der Praxis dar. Zudem würde bei ähnlichen theologischen Positionen durch die Verschiedenheit im Äußeren (z.B. dass die LeiterInnen aus zwei verschiedenen Generationen stammen, die eine Konvertitin ist, die andere gebürtige Muslimin, die eine ein Kopftuch trage und die andere nicht) deutlich, dass der Islam ein breites Spektrum abdecke

Die Themen der Gesprächskreise waren:

- Koranverständnis (25.10.2014)
- Rolle der Frau im Islam (01.11.2014)
- Umgang mit Andersgläubigen (02.11.2014)
- Herausforderung an die Integration (08.11.2014)
- Islamfeindlichkeit (15.11.2014)
- Selbstreflexion der eignen Religion (16.11.2014)

Die Themenwahl trafen Rabeya Müller und Lamy Kaddor, da sich religiöser Fundamentalismus vor allem anhand bestimmter extremer Einstellungen zu religiösen Themen zeige. Diese offenbarten sich vor allem bei Textverständnis von Offenbarung, Frauenverständnis, Verständnis von Andersgläubigen; dementsprechend gelte es diese zu reflektieren und zu diskutieren.

Methodisch sei für die Auf- und Bearbeitung der Themen die Form des offenen Gesprächskreises im besonderen Maße geeignet. In den Gesprächskreisen werde zumeist ein problemorientierter oder ein alltagsbezogener Zugang zum Thema gesucht. Diese Form der Wissensvermittlung und der damit verbundenen Reflexion zu einem Thema ermögliche eine niederschwellige Auseinandersetzung mit komplexen Themen, so die beiden LeiterInnen. Durch die klare Regelung, dass Gedanken, Meinungen und Gefühle offen und ohne Angst vor Abwertung oder Bestrafung geäußert werden dürften, erbe

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



sich, trotz vorhandener Öffentlichkeit, eine Art „geschützter Raum“, der viel zu einem wertschätzenden Umgang miteinander beitrage.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



4. Befragungen und Beobachtungen

Neben einer teilnehmenden Beobachtung durch eine Fachkraft von Ibis wurden zu Beginn und zum Ende des Projekts sämtliche TeilnehmerInnen durch einen Fragebogen befragt. Außerdem wurden drei Interviews am Ende des Projekts durchgeführt.

Die Fragebögen unterteilten sich in sechs Blöcke¹:

1. Hintergrund und persönliche Einschätzung der Jugendlichen
2. Fragen zum eigenen religiösen Verhalten
3. Fragen zum persönlichen Verständnis des Islams
 - 3.1 Bedeutung und Wissen
 - 3.2 Ansichten und Lebenswelt
4. Fragen zur Meinung über bekannte Prediger und Lehren
5. Zustimmung und Ablehnung zu bestimmten Dogmen/Aussagen zum Islam
6. Der Beweggrund zur Teilnahme und die Einschätzung zum durchgeführten Projekt

1. Hintergrund und persönliche Einschätzung der Jugendlichen

Die angestrebten Zielgruppen waren zum einen muslimische Jugendliche mit Migrationshintergrund, die potentiell anfällig für salafistische Ideologien sein könnten und zum anderen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, z.T. religiös (muslimisch, christlich), z.T. nicht-religiös.

In den Workshops kam eine Gruppe von insgesamt 13 TeilnehmerInnen zustande, die sich nahezu gleichmäßig aus männlichen und weiblichen Teilnehmern zusammensetzte. Nur zwei TeilnehmerInnen ohne einen muslimischen Hintergrund konnten erreicht werden.

Von der Alterstruktur her war die eine Hälfte der TeilnehmerInnen zwischen 15 und 19 Jahren, die andere 20 Jahre und älter (Angaben aus der Umfrage).

Ihnen gemeinsam war, dass sie alle in Deutschland geboren sind. Die Generation der Eltern hatte jedoch laut Fragebögen zur Hälfte selbst eine unmittelbare Migrationserfahrung. Etwa die Hälfte von ihnen stammten aus der Türkei und dem Libanon, ansonsten waren auch Jugendliche mit Elternteilen aus Algerien, Iran, Marokko, Ghana und dem Kosovo vertreten.

¹ Die Fragebogenvorlagen sind in Gänze angehängt.

Die Frage danach, welchem Land sich die TeilnehmerInnen zugehörig fühlten, beantwortet die Hälfte damit, dass sie sich als Deutsche fühlten. Die andere Hälfte fühlte sich dem Herkunftsland der Eltern/ eines Elternteils verbunden.

Interessant war, dass die TeilnehmerInnen in diesem Zusammenhang bei der schriftlichen Befragung auch auf die große Vorbildfunktion der Familienmitglieder für das eigene Leben verwiesen (neben der Benennung bekannter Persönlichkeiten wie z.B. Eine wichtige Frage ist auch die nach den Vorbildern der Jugendlichen, da diese in ihrem Leben, neben Freunden und Familie, eine wichtige Rolle in der Wertebildung einnehmen. Hier wurden größtenteils Mitglieder der eigenen Familie als Vorbilder angegeben.

2. Fragen zum eigenen religiösen Verhalten

Die TeilnehmerInnen - die nach Angaben in den Umfragen bis auf zwei Jugendliche sämtlich aus einem muslimisch geprägten Kontext stammten - wurden jeweils zu Beginn und Ende gefragt was für sie der Islam und wie wichtig er ihnen als Religion sei.

Tatsächlich war bei fast allen muslimischen TeilnehmerInnen die Religion wichtig, ein Großteil gab schriftlich an, dass diese auch im Elternhaus einen hohen Stellenwert einnehme (die beiden Nichtmuslime gaben an, Religion spiele in ihrem Kontext keine entscheidende Rolle). Trotz dieser grundsätzlichen Relevanz hatten aber lediglich ein Drittel der muslimischen TeilnehmerInnen eine religiöse Erziehung genossen. Die Mehrheit der gab zudem an, dass die Großeltern religiöser seien, als die Generation der Eltern.

Selbst würden sie ihre Religion zudem kaum praktizieren. Auch eine Anbindung an religiöse Institutionen war kaum festzustellen (z.B. im Sinne regelmäßiger Moscheebesuche). Einige der TeilnehmerInnen berichteten zusätzlich in den Gesprächskreisen, gerade in den Moscheen schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Ein Teilnehmer bezeichnet sich selbst als „Hobbymoslem“, da er zwar gläubig sei, aber weder regelmäßig in die Moschee gehe, noch fünfmal am Tag bete und eher selten im Koran lese.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



3. Fragen zum persönlichen Verständnis des Islams

3.1 Bedeutung und Wissen

Nach dem Projekt hat sich die Bedeutung des Islam für den Einzelnen hinsichtlich theologischer Fragestellungen z.T. geändert, während die persönliche Bedeutsamkeit der Religion konstant blieb.

Die meisten TeilnehmerInnen beschrieben im Rahmen der Umfrage sowohl zu Beginn wie auch zum Ende des Projekts, dass Islam für sie „innere Ruhe und Frieden“ und eine Stütze für den Alltag bedeute. In der Gesprächsgruppe äußerte eine Teilnehmerin auf die Frage was ihr Glaube für sie bedeute: „Islam ist für mich innere Ruhe, ich brauche so einen Halt, den kein Mensch einem gibt“. Eine andere Teilnehmerin gab an, im Glauben Trost zu finden, ein anderer sah darin „Halt, Frieden und eine Gemeinschaft mit anderen Menschen“.

Hinsichtlich der Lehren, Regeln und Ansichten, hatte sich bei den TeilnehmerInnen das Verständnis z.T. zu einem reflektierteren, aufgeklärteren Umgang entwickelt, der sich sowohl im Rahmen der Ausgangsbefragung wie auch in den Gesprächskreisen und Interviews zeigte. Durch die intensive Auseinandersetzung mit einzelnen Themenkomplexen des Islam, sowohl durch den Input der Referentinnen, als auch durch den Austausch innerhalb der Gruppe, waren die TeilnehmerInnen in der Lage hierzu offen Fragen zu stellen, die sie sonst in ihrem Umfeld nicht stellen können, oder sich bisher selber nicht gestellt hatten.

Es wurde dabei deutlich, dass es ihnen zumeist an Ansprechpersonen oder einem liberalen Umfeld fehlt. In den Diskussionen ebenso wie in den beiden Umfragen wurde deutlich, dass fast alle ihre Informationen zum Islam (wenn Bedarf besteht) primär über Soziale Medien wie facebook und youtube beziehen. Ebenso werden Suchanfragen zu speziellen Themen bei Suchmaschinen wie Google gestartet, was z.T. zum Erwerb eines äußerst problematischen, einseitigen Wissens führen kann. Gerade im Internet besteht die Gefahr durch Suchmaschinenanfragen zu bestimmten Themen auf Seiten zu gelangen, die sich propagandistisch mit Themen befassen und einzelne Aspekte bzw. Suren des Korans für ihre Zwecke deuten. Besonders bekannt und prägnant ist hier z.B. die Sure 2, Vers 191². Der Koran wird in diesen Fällen oftmals nur in ausgewählten Auszügen zitiert und Aussagen somit aus dem Kontext gerissen, bzw. nicht im geschichtlichen Zusammenhang gedeutet.

² „Und tötet sie (d.h. die heidnischen Gegner), wo (immer) ihr sie zu fassen bekommt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben. Der Versuch (Gläubige zum Abfall vom Islam) zu verführen ist schlimmer als Töten.“ ; (Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret. Kohlhammer 1996.)

Diese Vorgehensweise findet sich sowohl in islamfeindlichen als auch in islamverherrlichenden Beiträgen.³

Da häufig weder die Jugendlichen selbst, noch ihre Eltern in die Moscheen gehen oder an Angeboten der islamischen Gemeinden teilnehmen und nicht alle Schulen einen islamischen Religionsunterricht anbieten, gab es große Wissenslücken, die von vielen Jugendlichen selbst zugegeben wurden. „Viele Muslime sind im Glauben dumm“ und „fast keiner liest im Koran, es gibt zu viel Anderes zu tun“ unter anderem weil „von der Erziehung kaum Wissen und Interesse am Islam“ vermittelt worden sei, äußerten einige der muslimischen TeilnehmerInnen im Gesprächskreis. Die christlichen TeilnehmerInnen merken an, dass sie wenig Gelegenheit bekämen sich mit dem Islam zu beschäftigen, da es kaum Angebote dahingehend gäbe.

3.2 Ansichten und Lebenswelt

Eine der Wirkungen des Projekts zeigte sich bei der Frage, ob der Islam allen anderen Religionen überlegen sei. Zu Beginn des Projekts antworteten vier TeilnehmerInnen im Fragebogen mit „ja“, am Ende des Projekts nur noch zwei.

Hinsichtlich der Reaktion auf divergierende Meinungen im religiösen Bereich gab die Hälfte der Jugendlichen in der Umfrage an, sie seien tolerant. Andere meinen es „Kommt drauf an, wie man mir seine Ansichten vermittelt“ oder „Ich (durchgestrichen: akzeptiere es nicht) finde es nicht gut aber ich tolleriere es [sic]“.

Spannend war, dass die eigene Religion auch im Freundeskreis immer wieder ein wichtiges Thema zu sein scheint. Alle TeilnehmerInnen gaben (ebenfalls im Rahmen der Umfrage) an, dass sie im Freundeskreis zumindest ab und an über ihre Religion reden.

Hieran schloss die Frage an, ob man als guter Muslim auch nichtmuslimische Freunde haben könne. Es stimmten bei der Eingangsbefragung zwei Drittel und bei der Ausgangsbefragung alle TeilnehmerInnen überein, dass dies kein Problem sei.

Als im Rahmen der Gesprächskreise die hieran anschließende Frage, ob man denn einen Menschen mit einer anderen Religion heiraten könne, gestellt wurde, waren die Meinungen geteilt. Die einen vertraten die Meinung, dass es kein Hindernis sei, solange „beide offen sind und auch die Familien“. Andere präferierten die Heirat mit jemanden aus dem gleichen Glaubenskontext, da es dann

³ Siehe hierzu „Exkurs“.

„weniger Probleme“ gebe, z.B. bei der Frage in welcher Religion man die Kinder erziehen würde, Probleme zwischen den unterschiedlichen islamischen Gruppen (Schiiten, Sunniten etc.) sahen die TeilnehmerInnen im Grunde diesbezüglich jedoch nicht.

Die TeilnehmerInnen wurden in den Fragebogen auch dazu befragt, ob ihrer Meinung nach die ganze Welt islamischer sein sollte. Ein Viertel der Teilnehmer würde dem zustimmen, 2/3 sehen den Islam nicht als überlegene Religion an.

Zu Beginn des Projekts waren etwas mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen nicht der Meinung, dass Muslime in einem islamischen Staat mehr Rechte haben sollten als Nichtmuslime (Eingangsbefragung). In der abschließenden Projektbefragung hat sich diese Meinung weiter gewandelt.

Selbst in einem islamischen Staat zu leben, scheint für die TeilnehmerInnen durchaus interessant zu sein. So äußert eine Teilnehmerin im Gesprächskreis, dass man „in einem islamischen Staat islamischer leben könne als z.B. in Deutschland“. Eine andere stimmt ihr zu: „Ich als Lohberger höre jeden Freitag meinen Gebetsruf...das ist schon nicht schlecht...aber in der Türkei wäre es schon besser.“ Dies zeigt die Bandbreite dessen, was unter einem „islamischen Staat“ gesehen wird – während in salafistischen Kreisen zumeist keiner der Staaten im Nahen und Mittleren Osten als „islamisch“ anerkannt ist, werden bei gemäßigeren Muslimen (zu denen die teilnehmenden Jugendlichen zum größten Teil gehörten) diese Staaten als durchaus im großen und ganzen „islamisch“ bewertet.

In Zusammenhang mit der Frage nach einem „islamischen Lebensstil“ wurde das Leben in Deutschland auch von einigen kritisiert. „Hier werden Muslime nicht so behandelt wie z.B. Christen“, äußert eine Teilnehmerin im Gesprächskreis. Dies liege unter anderem daran, so eine andere Teilnehmerin, dass das durch von den Medien transportierte Bild der Muslime nicht positiv sei. Ein muslimischer Mann mit Bart werde sofort als Salafist wahrgenommen. Diese Tendenz spiegelte sich auch in den Antworten der Eingangsbefragung. Acht MuslimInnen meinten, dass sie manchmal, ein Teilnehmer das er oft, als Muslim schlechter behandelt werde. Keine/r der muslimischen TeilnehmerInnen gab an, sich nie schlechter behandelt zu fühlen (sic!).

Provokativ wurde im Gesprächskreis die Frage in den Raum gestellt, ob die TeilnehmerInnen soweit gehen würden zu sagen, dass sich die Tendenz hin zu einer Verfolgung der Muslime in Deutschland entwickle, vergleichbar mit der Verfolgung von Gruppen im Dritten Reich.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Fünf TeilnehmerInnen verneinen dies, nach einer längeren Pause ergänzte ein Teilnehmer jedoch direkt „aber der BND beobachtet viele“, ein anderer „es geht in die Richtung, aber es ist noch nicht so.“ Ein weiterer äußert „es gibt keine KZ, aber die Grenzen sind dicht, allerdings nicht nur für Muslime“, „Deutschland kann sich das gar nicht leisten“, meinte eine weitere Jugendliche.

Ein Jugendlicher hielt dagegen: in Deutschland, aber auch weltweit passiere den Muslimen eine Verfolgung wie den Juden im Dritten Reich. Er führte als Beispiel den Krieg zwischen Israel und Palästina an und meinte: „Ich verstehe nicht warum wir nicht alle in Frieden leben können“. Daraufhin antwortet eine Teilnehmerin direkt „Weil Leute wie du für den Frieden sogar kämpfen können.“ An einem anderen Termin wurde die Thematik des Palästinakonflikts erneut aufgegriffen. Derselbe Teilnehmer äußert „in Israel ist mehr ġihād als in Syrien“. Von Seiten der LeiterInnen wurde in die anschließende Diskussion eingebracht, dass der spezifisch konnotierte Begriff „ ġihād “ hier nicht passend sei, da hier geopolitische und nicht religiöse Fragestellungen relevant seien. Der Teilnehmer blieb jedoch bei seiner Ansicht, dass der Palästinakonflikte ein Kampf gegen den Islam/ die Muslime sei.

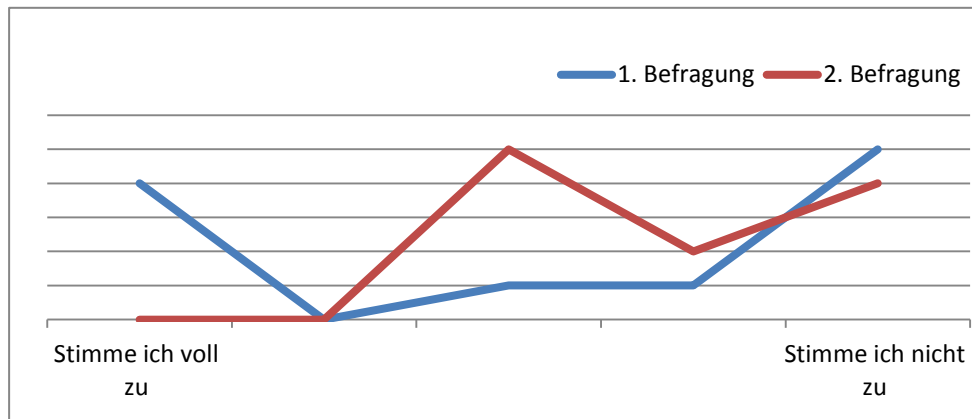
Spannend ist an dieser Diskussion zum einen ein anscheinend unreflektiertes Geschichtsbild des Dritten Reichs sowie die darauf fußende fehlende Abgrenzung der Lebenssituation als geschützte Subjekte eines Rechtsstaats gegenüber derjenigen in einem diktatorischen Regime. Zum anderen zeichnet sich eine Verquickung von Begrifflichkeiten und Diskursen ab – Verfolgung im Dritten Reich, Situation von Muslimen in Deutschland, Situation von Muslimen in Palästina, Dschihad – die problematisch ist, da sie Faktoren außer acht lässt (z.B. geopolitische Fragestellungen), andere Elemente (Faktor der Religion) verzerrend in den Vordergrund stellt und damit das Gefühl einer unmittelbaren Betroffenheit auf Basis eines geschlossenen, in sich stimmigen Weltbilds bewirkt. Gerade in diesem Zusammenhang muss auch auf die Wirkung von Medien aus dem Nahen und Mittleren Osten verwiesen werden, die genau diese Zusammenhänge herstellen und damit Diskurse befeuern, die generationsübergreifend in muslimischen Familien wirksam werden.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Der ġihād-Begriff wurde auch im Rahmen der Umfragen angesprochen. Hier kam die Frage, ob man für seine Religion sterben würde.

"Für meine Religion würde ich sterben."



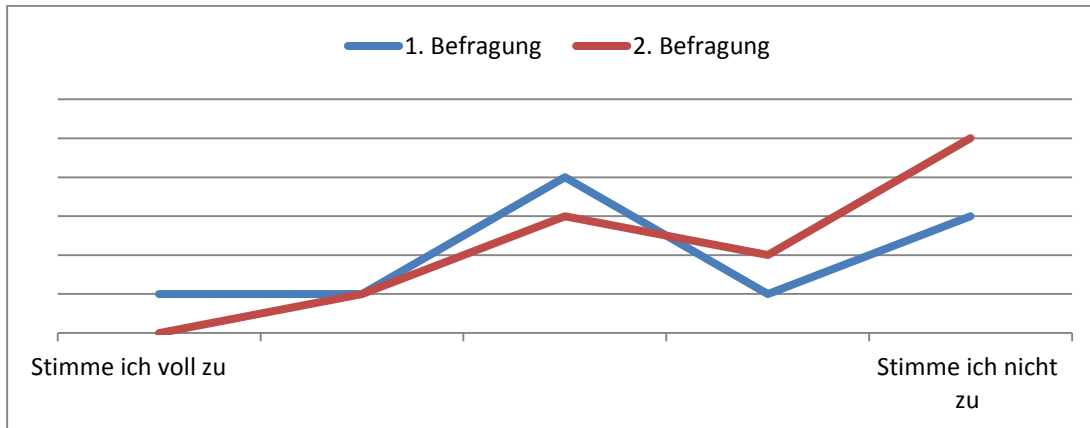
Bei der Eingangsbefragung gaben immerhin vier Personen an, dass sie für ihre Religion sterben würden. Diese Ansicht ändert sich bei der Ausgangsbefragung deutlich. Hier ist laut eigener Aussage keiner der Jugendlichen mehr bereit, für seine Religion zu sterben. Flankierend kann auf die Ergebnisse aus den Interviews verwiesen werden. Ein christlicher Jugendlicher gab an: „Wenn man unterdrückt wird, kann man schon für sein Recht kämpfen - aber mit Worten.“ Ein muslimischer Jugendlicher erklärte: „Ich würde niemals sagen ich kämpfe für meine Religion indem ich mich mit jemandem kloppe oder jemanden töte.“ Man könne sich verteidigen, verbal „mit Wissen um sich werfen... dann schweigen meist die anderen.“ Es gebe eine Grenze zwischen Religion und der Würde des Menschen.

Sowohl in den Befragungen wie auch in den Interviews und Gesprächskreisen wurde thematisiert, ob der Islam, mit Demokratie vereinbar sei. Dies erschien den Jugendlichen z.T. schwierig. Insbesondere in den beiden Umfragen wurde dies deutlich: zirka die Hälfte der TeilnehmerInnen tendiert dazu, dass es eine Unvereinbarkeit gebe. In diesem Zusammenhang ist die Aussage zweier Jugendlicher im Rahmen der Einstiegsumfrage zu sehen, dass man genauso leben solle wie der Prophet Muhammad und seine engsten Gefährten (die sog. as-şalaf as-şāliġ). Diese Sicht knüpft dabei an einer Kernthese der salafistischen Szene an, in der es immer wieder den Rückbezug auf das „goldene Zeitalter“ des Propheten und seiner Gefährten gibt, nach deren Modell man sein Leben auf sämtlichen Ebenen des privaten und gesellschaftlichen Seins zu organisieren habe. Eine Hinwendung zu diesem Modell schließt für Salafisten die demokratische Basis eines Staatsgebildes aus (wobei es hier auch

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

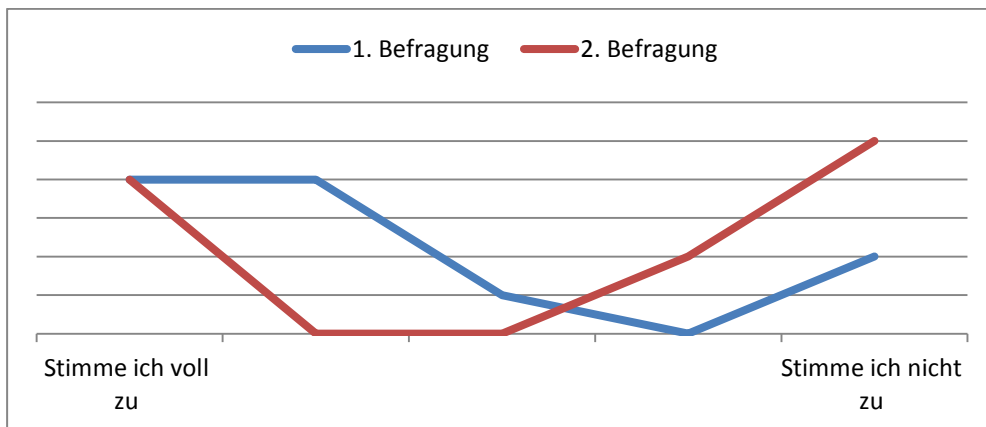
salafistische Strömungen gibt wie z.B. an-naḥḍa in Tunesien, die durchaus in demokratischen Kontexten operieren, diese nutzen und bei Mehrheitsverhältnissen die Demokratie beibehalten). Bei derselben Frage am Ende des Projekts verschiebt sich das Meinungsbild deutlich in Richtung Ablehnung.

"Wir sollten genauso leben wie der Prophet Mohammed und seine Gefährten."



Sehr ähnlich verhielt es sich bei der Frage, ob die Scharia überall Geltung haben solle (auch in Deutschland). Stimmt dem zu Beginn im Rahmen der ersten Umfrage noch die Hälfte der TeilnehmerInnen zu, ist gegen Ende eine ablehnendere Haltung festzustellen.

"Die Scharia hat überall - auch in Deutschland - Geltung."



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

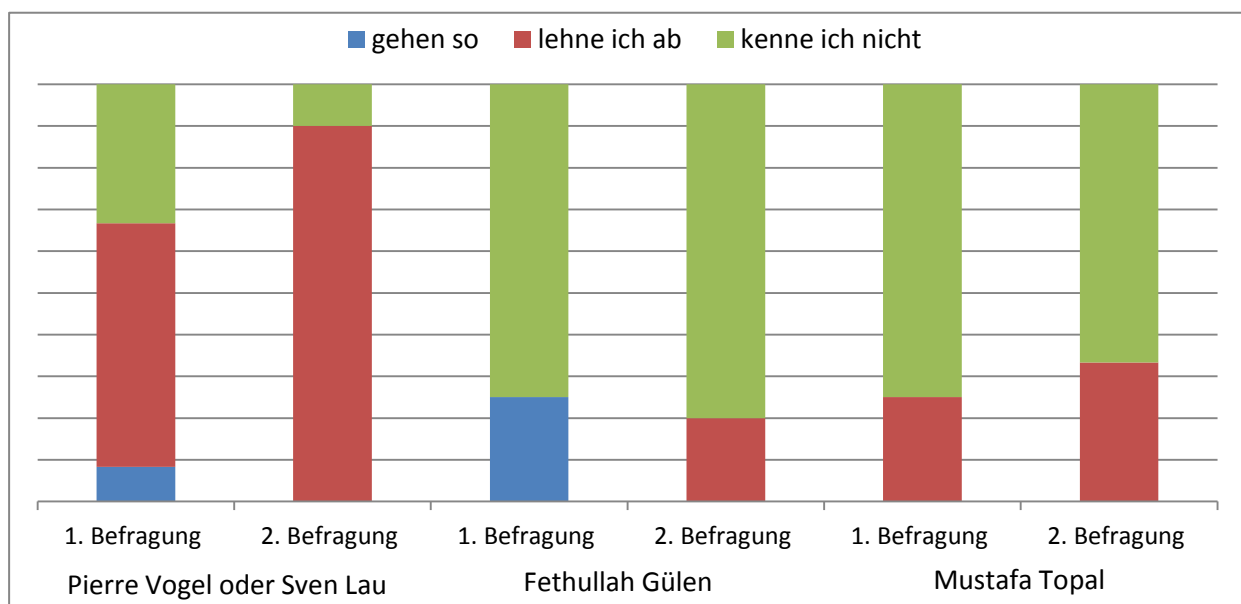


4. Fragen zur Meinung über bekannte Prediger und Lehren

Im Rahmen der beiden Umfragen wurden die Jugendlichen auch dazu befragt, welche islamischen Prediger sie kennen. Provokativ wurde hier nach zwei salafistischen Predigern (Sven Lau und Pierre Vogel), einem umstrittenen türkischen Prediger aus dem konservativ-traditionellen Umfeld (Fetullah Gülen) und einem örtlichen, der salafistischen Szene zuzurechnenden Aktiven (Mustafa Topal) gefragt. Die TeilnehmerInnen hatten zudem die Möglichkeit, eigene Prediger zu benennen.

Deutlich wurde, dass den TeilnehmerInnen nur wenige Prediger bekannt sind bzw. für sie als solche gelten.

Diagramm zu muslimischen Predigern



Von sich aus benannten nur wenige Jugendliche weitere religiöse Instanzen (einer der Befragten gab sogar an, er kenne nur „Möchtegernprediger“). Ein Muslim äußerte, er kenne noch Abū Nağī (ebenfalls ein Prediger aus der salafistischen Szene).

Des Weiteren wurden von einzelnen Jugendlichen Nihat Hatipoğlu (ein türkischer Akademiker und Prediger, der insbesondere bei türkischsprechenden Muslimen sehr bekannt ist), Muhammad Hussein Fadlallāh (schiitischer Theologe und bis zu seinem Tod 2010 geistlicher Führer der Hisbollah), Hasan Naşrallāh (schiitischer Theologe und Generalsekretär der Hisbollah) sowie Ayatollah Ruhollah Chomeini (politischer und spiritueller Führer der Islamischen Revolution im Islam) benannt. Die Jugendlichen bewerteten nicht, ob sie diese nur von ihnen angeführten Prediger, als vorbildlich oder nicht empfinden. Da neben sunnitisch orientierten Jugendlichen auch schiitisch geprägte

TeilnehmerInnen aus dem Libanon am Projekt teilnahmen, ist der Verweis auf diese z.T. insbesondere im Libanon prägenden schiitischen Prediger wenig verwunderlich. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass neben möglicher extremistischer Einflüsse aus dem salafistischen Kontext auch andere extremistische Gruppierungen und ihre Denker (z.B. aus dem Umfeld der Hisbollah oder dem Regime im Iran) auf das Weltbild muslimischer Jugendlicher in Dinslaken, deren Wurzeln im Nahen und Mittleren Osten liegen, einwirken.

Zudem gilt es noch einen weiteren Aspekt zu bedenken: selbst wenn (extremistische) Prediger selbst wenig/ gar nicht bekannt sind, trifft es nicht zwangsläufig auf die von ihnen geprägten Diskurse zu geschweige denn auf die Frage, wie man mit diesen Diskursen – im Rahmen der eigenen Unwissenheit und Unkenntnis - umgehen sollte.

Als ein Beispiel hierfür soll die Diskussion der Aussage „Tötet die Heiden/ die Ungläubigen („kuffār“)⁴, ein Topos, der sowohl in Diskursen extremistischer Muslime wie auch islamophober Gruppierungen eine große Relevanz hat, im Rahmen der Gesprächskreise angeführt werden.

Bereits in der Eingangsbefragung wurden die Jugendlichen gebeten zu sagen, ob es Ungläubige gebe und zu definieren, was sie unter „Ungläubigen“ verstehen. 80% der TeilnehmerInnen gaben an, dass es „Ungläubige“ gebe. Was jedoch ein Ungläubiger sei, darüber gingen die Meinungen auseinander. Vier benannten „Atheisten“ als Ungläubige. Andere gaben an, Ungläubige seine Menschen, „die nichts für die Religion tun und nur Sünden begehen“. Ein Teilnehmer schrieb, dies seien Menschen, „die an Gegenstände bzw. an Tiere glauben“ (womit er der Definition der „kuffār“ als Polytheisten wie sie den meisten koranischen Suren zu Grunde liegt, nahe kommt). Weitere Antworten waren „Teufelsanbeter“ (wobei unklar ist, ob damit ein gängiges Vorurteil über Yeziden, die z.T. bis heute in muslimischen Kreisen fälschlicherweise als „Teufelsanbeter“ tituliert werden, bedient wird oder ob der Jugendliche auf Satanisten im westlichen Kontext abzielte) und „Leute die ihren Glauben missbrauchen, um Macht zu erlangen. Leute, die ihren Glauben verraten.“ Letztere Definition findet sich interessanterweise auch bei einer Äußerung zu Salafisten wieder (siehe S. 16).

Die Bandbreite an Aussagen zeigt, dass den meisten Jugendlichen selbst nicht unbedingt klar ist, was im sunnitisch-islamischen Kontext unter einem Ungläubigen (kāfir) zu verstehen ist bzw. wie die Definition des Ungläubigen im Verlauf der Geschichte verändert, an politische, soziale und

⁴ wie z.B. in Sure 9, Vers 5 im berühmten „Schwertvers“: „Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo (immer) ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen auf.“ (Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret. Kohlhammer 1996.)

ökonomische Gegebenheiten angepasst und z.T. (wie zuletzt im salafistischen aber auch islamophoben Kontexten) missbraucht wird.

Diese Defizite im Wissen um die eigene Religion zeigte sich auch in den Gesprächskreisen, als die oben benannte Aussage „Tötet die Heiden/ die Ungläubigen („kuffār“)" diskutiert wurde. Den TeilnehmerInnen war zwar die Aussage bekannt, jedoch kannten sie weder den koranischen Kontext, innerhalb dessen z.B. der Schwertvers und ähnliche Verse getätigt werden, noch wussten sie, wie sie mit dieser Aussage umgehen sollten, wenn sie mit ihr konfrontiert würden. Eine Teilnehmerin meint sie würde sich erst einmal im Internet über Suchmaschinen versuchen zu informieren. Wie oben (und im Exkurs angeführt), birgt dies jedoch gerade die Problematik, schnell auf Beiträge salafistischer „Gelehrter“ zu stoßen, wie z.B. von Pierre Vogel alias Abū Hamza, einem gemäßigeren salafistischen Prediger. Im Gesprächskreis wurden die Jugendlichen dementsprechend befragt, was sie von seiner Deutung der Verse halten und wieso es Menschen gibt die ihm zustimmen. Ein Teilnehmer äußerte dazu: „wenn sie das (die Hintergründe) gut beschreiben können ergibt das Sinn.“ Insgesamt war die Gruppe eher zögerlich wie man mit den Thesen umgehend sollte.

Kritischer wurden die Beiträge der TeilnehmerInnen als es um die – ihrer Lebenswirklichkeit recht nahen – Lohberger Gruppe salafistischer Jugendlicher ging. Diese hatte sich zunächst um einen „örtlichen Prediger“, Mustafa Topal gegründet und bundesweit mediale Bekanntheit erlangte, als mehrere Mitglieder für den IS im Nahen Osten kämpften und dort auch z.T. umgekommen sind. Hier bemerkte ein Muslim: „die aus Lohberg ...haben selber nicht recherchiert.“ Insgesamt war Konsens, dass die dort vertretene Ideologie definitiv nicht islamisch, eine „falsche Lehre“ verbreitet worden sei bzw. die Männer der Lohberger Gruppe über ihre Religion nicht nur falsch, sondern z.T. gar nicht informiert gewesen seien.

Interessant ist, dass in den Gesprächskreisen weniger eine Kritik an der eigenen Glaubensgemeinschaft (warum erreichen institutionalisierte islamische Verbände und Organisationen diesen jungen Männern nicht, warum reichen ihre Angebote nicht, um diese in gemäßigte Bahnen zu lenken), der Einflüsse der Peergroup, der Familiensysteme oder in den muslimischen Communities wirkende Diskurse, die Radikalisierungsprozesse unterstützen. Auch eine Reflektion der sozio-ökonomischen oder Bildungssituation als mögliche Gründe für Radikalisierungsprozesse folgte nicht.

Stattdessen wurden Faktoren von Radikalisierung sofort bei der Mehrheitsgesellschaft, insbesondere den deutschen Medien gesucht. So äußerten die Jugendlichen, dass „auch die Medien schuld seien“,

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



da diese ein schlechtes Bild über den Islam verbreiten würden und meist den Eindruck vermittelten alle Muslime wären gleich. Hierbei wurden die als gängige Vorurteile, die medial bedient werden „gewaltbereit“, „Terroristen und Salafisten“ und „Unterdrückung der Frauen“ spontan benannt. Dagegen helfe nur „Fernseher aus und Ohren zu und sich nicht einmischen“, meint ein Teilnehmer. Man bekomme als muslimischer Jugendlicher ein schlechtes Bild von Nichtmuslimen, meinen einige der TeilnehmerInnen. Eine einseitige Berichterstattung, sei es über Muslime oder muslimfeindliche Bewegungen, präge sowohl das Bild der Muslimen als auch der Nichtmuslimen über die andere „Gruppe“ als vorrangig negativ und unterstütze so die Bildung von Vorurteilen und dem Gefühl der Ablehnung.

Selbstverständlich lässt sich die Wirkung von Medien – allerdings nicht nur deutscher Medien - auf die Radikalisierung nicht unterschätzen. Hier werden (nicht nur aus Sicht vieler in Deutschland lebender Muslime) Ressentiments der Mehrheitsgesellschaft gegenüber „dem Islam“ gebündelt und verstärkt. Allerdings gibt es nicht „die Berichterstattung“ über den Islam – ist die positive Berichterstattung über mit dem Islam und Muslime definitiv geringer als die negative, so ist sie dennoch vorhanden.

Zudem zeigt sich an der Reaktion der Jugendlichen eine Tendenz zur Opferhaltung – Faktoren von Radikalisierungsprozesse werden externalisiert und nicht als (auch) „hausgemacht“ erkannt.

Allerdings korrigieren die Aussagen im Rahmen eines anderen Treffens diese einseitige Sicht zumindest teilweise, da hier auch individuelle Elemente, insbesondere charakterliche Schwächen, die einen für salafistisches Gedankengut empfänglich machen könnten, benannt wurden: "Leute die sich gerne beeinflussen lassen und nicht mal ihre eigenen Meinung dazu haben. Die gerne die Meinung von anderen übernehmen (sind offen für salafistisches Gedankengut, Ergänzung d. Verf.)." Ein anderer äußerte: "Das hat auch was mit Selbstbewusstsein zu tun...wenn man keinen Halt hat...dann gerät man an solche Leute...man kriegt dann dort das gesagt, was man schon immer hören wollte...da gibt es jemanden der einem ein Ziel gibt und Selbstbewusstsein."

Im Rahmen der Gesprächskreise wurde auch diskutiert, was aus Sicht der TeilnehmerInnen überhaupt ein Salafist bzw. Salafismus ist. Hier wurde insbesondere eine aus jeglichem Kontext genommene Umsetzung koranischer Inhalte benannt, ohne Zusammenhänge zu verstehen und zu beachten: "Wenn man den Koran eins zu eins übersetzt ohne die Geschichte zu kennen... Das passiert bei denen." Solche Leute würden den Koran nicht verstehen und eigentlich gegen Gottes Worte und Gebote handeln. Schlussendlich seien sie „die wahren Nichtgläubigen, da sie ihren

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Glauben verraten.“ Insgesamt gab es einen „man soll nach dem Koran leben, so wie man sich wohlfühlt, aber es gibt eine Grenze.“

5. Zustimmung und Ablehnung zu extremen Aussagen

Im Rahmen der Umfragen wurden die Jugendlichen mit einigen extremen Aussagen konfrontiert, zu denen sie ihre Zustimmung bzw. Ablehnung auf einer Skala von eins bis fünf, wobei eins „Stimme ich voll zu“ und fünf „Stimme ich nicht zu“ entspricht, angeben konnten. Diese Einordnung erfolgte bei sowohl in der Eingangsbefragung zu Beginn des Projekts (1. Befragung) als auch bei der Ausgangsbefragung am Ende des Projekts (2. Befragung).

Die Aussagen umfassten dabei nicht nur extremen Äußerungen, die in einem salafistischen Kontext relevant werden können, sondern auch Thesen, die durchaus im Sagbarkeitsfeld der in muslimischen Communities geführten Diskurse in Deutschland (und darüber hinaus) liegen. Diese oft „salonfähigen“ Aussagen verdeutlichen, dass es innerhalb der muslimischen Communities in Deutschland vorhandene Extremismen gibt, die Radikalisierungsprozesse (z.B. hin zum Salafismus) befeuern können.

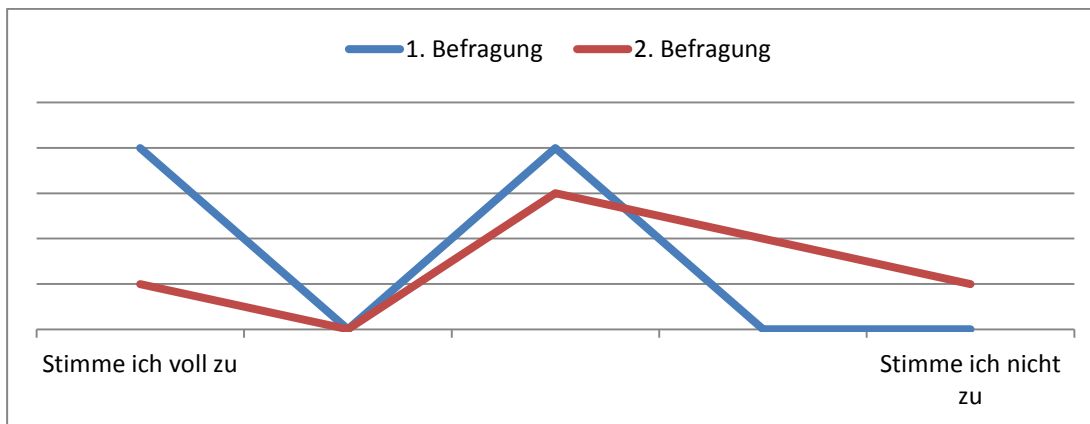
Eine erste These war eine (nur für türkische Jugendliche relevante) Parole der Grauen Wölfe, einer nationalistisch-extremistischen Bewegung aus dem rechten Spektrum, die in Deutschland vom Verfassungsschutz beobachtet wird und (auch in Dinslaken) sog. „Idealistenvereine“ aufbaut, um die örtliche, türkischstämmige Bevölkerung an die rechtsextreme Ideologie heranzuführen. Die Grauen Wölfe stellen einen nicht zu verharmlosenden Einfluss auf die türkischen Communities dar, werden sie doch vom türkischstämmigen Muslimen oft als „gar nicht so schlimm“ wahrgenommen und dargestellt. Oft gut vernetzt reicht der Einfluss der Grauen Wölfe in Deutschland in einigen Städten bis in Moscheevereine und Integrationsräte bzw. deutsche Parteien.

In der Umfrage wurden die Jugendlichen mit der Aussage „Ya sev ya terket“ (Liebe es oder verlasse es.) konfrontiert, mit denen die Grauen Wölfe verdeutlichen, dass jeder, der nicht voll und ganz hinter „der Türkei“ (als nationalistisch-rassisches Gebilde des Staates der Türken) stehe, diese doch besser verlassen solle.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



"Ya sev ya terket."

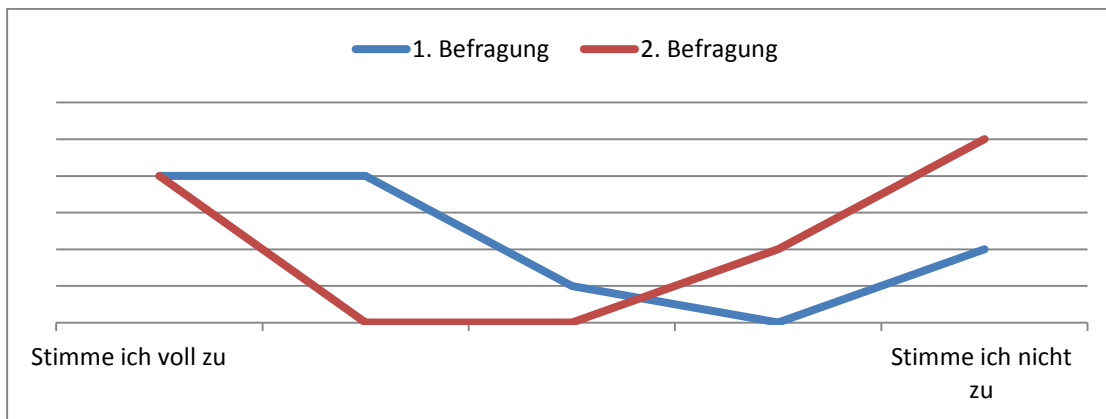


Beantwortet wurde die Frage nur von den acht türkischstämmigen Jugendlichen (allen anderen Jugendlichen war die Aussage unbekannt). Zu Beginn stimmten vier (von acht türkischstämmigen Jugendlichen insgesamt!) dieser Aussage zu; vier weitere gaben an, zumindest z.T. zuzustimmen. Diese positive Bewertung schrumpfte dagegen im Laufe des Prozesses deutlich. Am Ende gab nur noch ein Jugendlicher an, voll und ganz zuzustimmen und drei Jugendliche waren unentschieden.

Die nächste These betrifft eine biologistische Sichtweise auf die Rollenverteilung von Mann und Frau, die nicht nur in islamistischen und salafistischen Gruppierungen, sondern auch in der Ideologie vieler konservativer muslimischer Prediger zu finden ist, die z.T. in den muslimischen Communities wahre Stars sein können wie der bereits oben erwähnte Prediger Fetullah Gülen. Dabei wird angenommen, dass Mann und Frau zwar gleichwertig vor Gott sind, auf dieser Welt aber qua ihres Mann- bzw. Frauseins unterschiedliche Rechte und Pflichten besitzen. Hierbei wird auf (aus dem Kontext gerissene) koranische Aussagen zurückgegriffen, z.B. dass der „Mann eine Stufe über der Frau stehe“ (Sure!!!) oder aber der Mann auf Grund seiner höheren Verpflichtungen vier Frauen heiraten dürfe, wenn er diese gleich behandeln könne (Sure; nach liberalen Gelehrten oft ein Ausschlusskriterium, da niemand vier Menschen gleich behandeln könne).

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

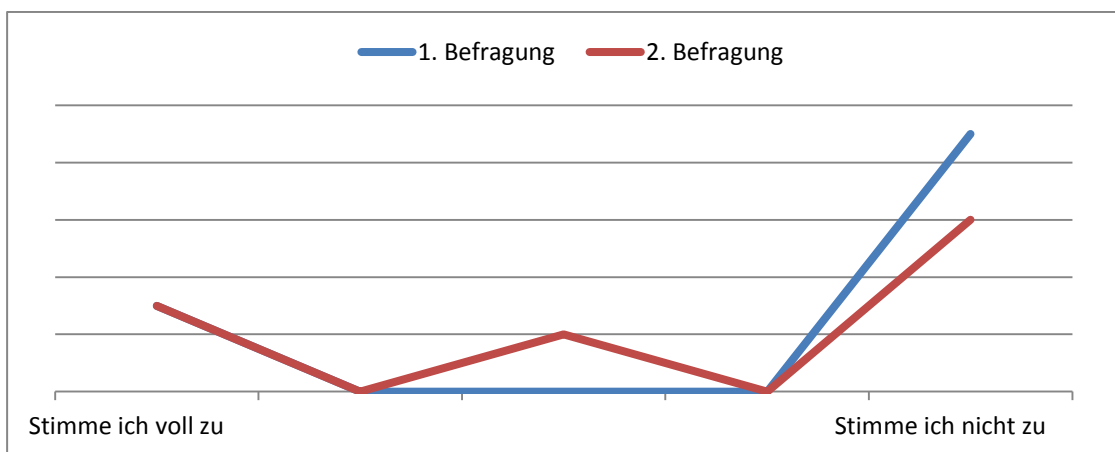
"Mann und Frau sind vor Gott gleich viel wert, haben aber unterschiedliche Rechte und Pflichten."



Während bei der ersten Befragung vier TeilnehmerInnen voll und vier zum größten Teil zustimmten, änderte sich diese Sicht durch das Projekt ebenfalls maßgeblich. Zwar stimmten immer noch vier Jugendliche voll zu, aber das Gros stimmte kaum oder gar nicht zu. Dieser Sinneswandel liegt darin begründet, dass durch die Einordnung dieser These im Rahmen der Gesprächskreise den Jugendlichen überhaupt erst bewusst wurde, was so eine Aussage in sich birgt und nach sich zieht. Das immer noch vier Jugendlichen dieser Aussage zustimmen, zeigt, wie selbstverständlich diese Sicht in vielen Milieus, die stark patriarchalisch und durch tradierte Rollenbildern geprägt sind, ist und wie schwierig es ist, diese anerzogenen Sichtweisen zu durchbrechen, ein Prozess, der deutlich länger dauert.

Eine weitere These zielte auf eine in vielen Kreisen verbreitete Homophobie ab.

"Ein Homosexueller (ein Schwule, eine Lesbe) kann kein Muslim sein."



In beiden Befragungen stimmten ein Viertel der Jugendlichen der Aussage zu; drei Viertel lehnten dies dagegen in der ersten Befragung ab. Dagegen stimmte auch ein Viertel noch in der zweiten

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

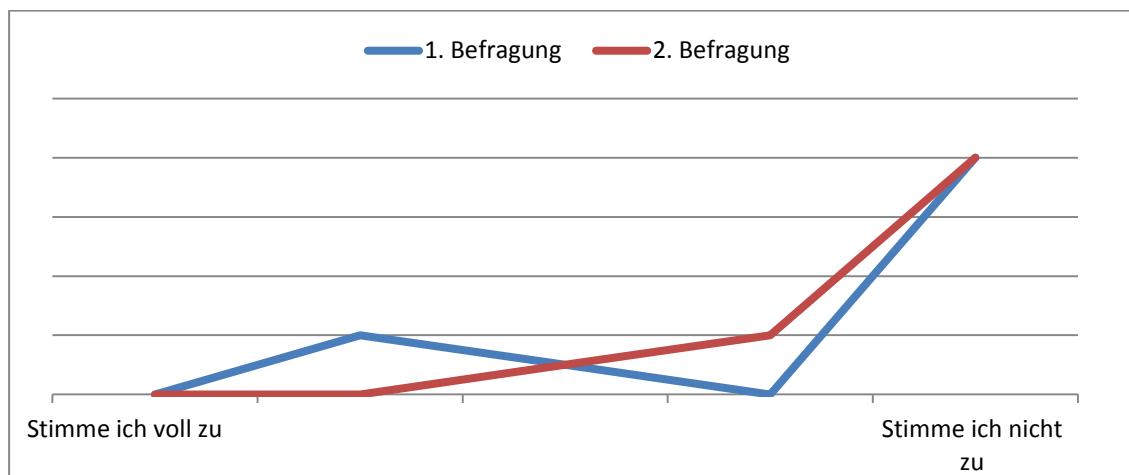


Befragung zu, aber nur noch etwas mehr als die Hälfte lehnten ab, während zwei unentschieden waren (die anderen enthielten sich). Dieser Sinneswandel erscheint zunächst paradox – die positive Haltung gegenüber der homophoben These scheint in der Gruppe zugenommen zu haben. Allerdings war die Gruppe nicht konstant – es gab eine Fluktuation in der Teilnehmerzahl, in der diese Änderung des Meinungsbilds begründet sein kann.

Auch hinsichtlich ihrer Haltung zu Juden und Christen – bereits im Koran als den Muslimen nahe, da als montheistische Religionen benannt – wurden die Jugendlichen provokativ zu der Aussage „Christen und Juden sind Feinde des Islams“ befragt. In der Eingangsbefragung stimmten immerhin zwei der TeilnehmerInnen dieser Aussage noch zu, ein Teilnehmer war unentschlossen, während acht diese Aussage vollkommen ablehnten. In der Eingangsbefragung präzierte einer der sich positiv äußernden Befragten, dass er hier jedoch nur „die Juden“ meine, nicht die Christen. Sowohl die, wie bereits oben angesprochene kritische Haltung gegenüber dem deutschen, „christlichen“ Umfeld das als ablehnend empfunden wird, wie auch ein weit verbreiteter Antisemitismus spielen möglicherweise in die positiven Haltungen hinein.

In der Ausgangsbefragung war nur noch ein Teilnehmer unentschlossen, während alle anderen TeilnehmerInnen deutliche Ablehnung zeigten.

"Christen und Juden sind Feinde des Islams."



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



6. Der Beweggrund zur Teilnahme und die Einschätzung zum durchgeführten Projekt

Die meisten TeilnehmerInnen gaben im Rahmen der Einstiegsbefragung an, dass sie an dem Projekt teilnehmen, weil sie die WorkshopleiterInnen kennen und bereits einen Bezug zu ihnen haben. Die anderen geben ein Interesse an Informationen zum Thema als Grund an und die Möglichkeit sich offen und vorurteilsfrei über das Thema unterhalten zu können. Hier wird deutlich, dass der ungezwungene Austausch und das Vertrauen zu den WorkshopleiterInnen für das Gelingen des Projekts äußerst wichtig sind.

Am Ende des Projekts konnten sich die TeilnehmerInnen äußern, welche Inputs sie aus dem Gesamtprojekt mitnehmen. Der Großteil der Jugendlichen gibt an, viel Neues erfahren zu haben und ein besseres Verständnis von der Vielfalt und Vielschichtigkeit des Islam bekommen zu haben. Ein Jugendlicher äußerte, er habe erfahren, dass „man SOLL und nicht MUSS“. Eine junge Muslima meinte: „Typische Traditionen kommen gar nicht aus dem Koran, sondern von den Menschen (Kopftuch).“

Trotz der Erweiterung des eignen Wissens wäre es für viele Jugendliche interessant gewesen, sich noch intensiver mit einigen Themen wie Salafismus und Terrorismus zu beschäftigen, oder noch mehr über die persönlichen Ansichten der Teilnehmenden zu erfahren. Insgesamt erschien den meisten eine längere Projektlaufzeit mit mehr Terminen als sinnvoll.

Der offene und tolerante Umgang innerhalb der Gruppe, die Möglichkeit, Fragen zu stellen und zu diskutieren wurde von fast allen TeilnehmerInnen äußerst positiv bewertet.

Es gab jedoch auch negative Feedbacks. Neben der kurzen Zeitspanne wurde die Zusammensetzung der Gruppe bemängelt. Gleich zu Beginn äußerte ein christlicher Jugendlicher: "Ich hätte schon vorausgesetzt, dass es eine ausgewogene Gruppe aus Muslimen und Nichtmuslimen ist." Ein anderer Teilnehmer, der Muslim war meinte: „Es wäre cool, wenn mal jemand aus einer anderen Religion wie z.B. ein Priester oder Rabbi da wäre. Dann wären vielleicht auch andere Fragen aufgekommen, die für uns jetzt selbstverständlich sind.“

Eine Teilnehmerin machte deutlich, dass sie die Workshopleitung als unangenehm empfunden habe. Diese habe ihr das Gefühl gegeben, als „dumm dargestellt worden zu sein“. Sie habe „von oben herab“ mit allen Jugendlichen gesprochen. Vereinzelt gab es auch Stimmen (interessanterweise von ansonsten in ihren Antworten eher liberaleren Jugendlichen), die verdeutlichten, dass man an einem solchen Projekt nicht noch einmal teilnehmen würde.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Im Zusammenhang mit ihrem Feedback wurden die Teilnehmenden auch gebeten, ihre Ideen aufzuschreiben, wie man weitere und insbesondere auch gefährdete Jugendliche ansprechen könne. Die meisten gaben an, hier keine konkreten Ideen zu haben, verwiesen eher auf die Situation, dass sich radikalisierte Personen nur schwierig erreichbar seien. Dementsprechend gelte es, auch als einzelner diese Personen im Freundeskreis oder im schulischen Kontext direkt anzusprechen, auch wenn dies wohl oft nicht das gewünschte Ergebnis bringe: „Ich kenne Leute die nach Syrien ausgewandert sind. Einen kannte ich von der Schule sehr gut, persönlich gesprochen nicht, aber ich kannte seine Lage. Der hatte keine Arbeit. Der ist auch nicht zurückgekommen. Wenn ich die Chance hätte mit ihm zu reden, würde ich ihm davon abraten. Aber er würde vermutlich sagen ich bin jetzt hier und ich kämpfe bis ich sterbe oder gesiegt habe.“ Ein Jugendlicher äußerte, dass eine verstärkte Aufklärungsarbeit eigentlich nur an den Schulen passieren könne, da man mit Projekten wie Extreme Out nicht genug Menschen erreiche.

Es sind sich alle darüber einig, dass man für so ein Projekt werben müsste und im gleichen Schritt die Hemmschwellen bei Eltern und Jugendlichen abbauen muss. Dies ginge nach Meinung der TeilnehmerInnen am besten durch direkten, persönlichen Kontakt. Es wäre auch möglich, dass ehemalige TeilnehmerInnen oder Schülerinnen die WorkshopleiterInnen/ Teamer/ SozialarbeiterInnen bei der Kontaktherstellung unterstützen.

Kreativworkshops

In den Kreativworkshops setzten sich die Jugendlichen, mit ihnen teilweise vollkommen neuen Methoden, mit alltäglichen und problembehafteten Fragestellungen auseinander. Hierbei wurden sie in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt und bekamen ein Thema und eine Methode mit der sie sich beschäftigen sollten. Die Jugendlichen hatten Zeit sich dem Thema zu nähern, sich zu beraten, es umzusetzen und zu proben. Währenddessen wurden sie intensiv von den Teamern betreut, die mit Anregungen zur Seite standen und die Jugendlichen immer wieder ermutigten über persönliche Grenzen hinaus zu gehen.

Drei männliche Teilnehmer sollten sich z.B. mit dem Thema „Religionswahl“ beschäftigen. Ein Teilnehmer verkörperte jemanden, der sich nicht für eine Religion entscheiden kann und die anderen beiden übernahmen jeweils die Rolle eines Religionsvertreters. In diesem Fall ein Christ und ein Muslim. Beide versuchten nun den Unentschiedenen mit Argumenten, Vergleichen und Beispielen für die eigene Religion zu gewinnen. Es wurden z.B. Argumente zu Themen wie fasten („Bei denen

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



musst du fasten im Ramadan und bei uns kannst du dir aussuchen auf was du verzichtest und darfst essen wann du willst. Was sind schon 40 Tage auf eine Sache verzichten im Vergleich zu 30 Tage nur abends essen?“), Beten, Gottesdienst und Paradies möglichst humoristisch vorgetragen. Im Anschluss an die Erarbeitung in der Gruppe folgte die Präsentation vor dem Plenum. Hierbei sahen die Zuschauer den Vorführenden aufmerksam zu. Die künstlerische Aufarbeitung von Themen, welche bereits im Vorfeld in den Gesprächskreisen besprochen worden waren, half den Jugendlichen sich intensiver mit den Thematiken auseinander zu setzen.

6. Exkurs Islam im Netz

Wie aus den Interviews mit den TeilnehmerInnen des Projekts hervorging, ist ihre primäre Quelle für Informationen zum Islam, einer Religion der sie offiziell angehören, das Internet. Wenn es um die Auslegung des Korans geht, gibt es viele verschiedenen Ansichten und Meinungen, was sich sowohl in der Presse wie im Internet deutlich widerspiegelt.

Dabei schlagen gerade Suchmaschinen an den ersten Stellen oft Quellen mit den extremsten Ansichten vor. Hier treffen islamophobe Äußerungen auf fundamentalistische Ansichten, angebliche Islamgelehrte und -kenner tummeln sich neben seriöseren Quellen. Für den Laien – und insbesondere verunsicherte Jugendliche – ist das Gewirr oft kaum zu überschauen.

Als symptomatisch können hier die ersten Vorschläge, die eine Suchmaschine zum Schlagwort „Tötet die Ungläubigen“ präsentiert (in diesem Fall Google, Zugriff am 29.04.2015), vorgestellt werden. Das Zitat spielt, wie im obigen Text deutlich, in den Diskursen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Anbei die nach dem Ranking der Suchmaschine vorgestellten ersten drei Ergebnisse:

1. <http://www.gam-online.de/text-Zitate,koran.html> – Gesellschaft für wissenschaftliche Aufklärung und Menschenrechte; der Text zum Stichwort stammt von Dr. Sami Alrabaa:

„Wenn man den Koran, das „heilige“ Buch der Muslime liest, stellt man fest, dass die Radikalen Muslime eigentlich ausführen, was der Koran verschreibt, z. B., „Töte die Ungläubigen“. Der Koran predigt Hass, Kriminalität, Diskriminierung unter Menschen, vor allem gegen Frauen, etc. Die nachfolgenden Zitate belegen dies alles.

Laut zahlreicher Studien haben über 90% der Muslime den Koran nie gelesen. Was sie über den Islam wissen, verdanken sie den Imamen und Predigern in Moscheen und Medien.

Nach jedem muslimischen terroristischen Anschlag behaupten Politiker (z. B. Obama, Merkel etc.), der Islam sei eine friedliche Religion. Die Zitate aus dem Koran belegen das Gegenteil.

Politiker und Medien-Journalisten, die behaupten, der Islam sei eine „friedliche Religion“, haben entweder den Koran nicht gelesen, oder sie wollen den Islam schön reden.

Wenn Sie keine Zeit haben den Koran zu lesen, lesen Sie zumindest die folgenden Zitate aus dem

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Koran zu den Themen: Kampf gegen Ungläubige, Umgang mit Ungläubigen und Abtrünnigen, Oberhoheit über alle Religionen, Gewalt, Strafen, Oberhoheit der Männer über Frauen, Diskriminierung gegen Frauen.“

2. http://www.stupidedia.org/stupi/Diverses:T%C3%B6tet_alle_Ungl%C3%A4ubigen – eine (laut Eigenbezeichnung) freie Humor- und Satire-Enzyklopädie:

„Nun gibt es zwei Arten von Moslems:

1. Jene, welche den Islam als friedfertige Religion hinstellen
2. und die, die sich an die wortwörtliche Auslegung des Koran halten.

Durch die eben zitierten Verse lässt sich über die zwei Arten von Muslimen folgendes feststellen:

1. Die friedlichen Moslems lügen
2. Die gewalttätigen Muslime verhalten sich genau so, wie es ihnen zweifelsfrei vorgeschrieben wird und sind damit die "wahren" Gläubigen

Was aber kaum jemand bedenkt, ist folgendes:

Als der Koran geschrieben wurde, bzw in den darauffolgenden Jahrhunderten, erlebte die islamische Welt bzw. Kultur ihren Höhepunkt. Hätte man sich damals an die Anweisungen im Koran, alle Ungläubigen zu töten bzw sie zu bekehren gehalten, dann würde es heutzutage vermutlich keine Ungläubigen geben und die Welt würde friedlich und vereint Allah huldigen.

Doch die Moslems verpassten ihre Chance. Diesen Fehler versuchen heute gerade in arabischen Ländern viele Gläubige wieder gutzumachen, indem sie zum "heiligen Krieg" aufrufen. Als intelligenter Mensch kann man ihnen dabei folglich nur Glück wünschen, schließlich haben sie vor eine im Glauben vereinte, friedliche Welt zu schaffen.“

3. http://www.pi-news.net/wp/uploads/2008/08/koran_gewalt.pdf – eine online „Zeitung“ die sich selbst folgendermaßen bezeichnet: „News gegen den Mainstream · Proamerikanisch · Proisraelisch · Gegen die Islamisierung Europas · Für Grundgesetz und Menschenrechte“ und als islamfeindlich einzustufen ist.

Auf der Website wird eine Sammlung von Zitaten aus dem Koran aneinandergereiht, unkommentiert bis auf folgenden Hinweis am Ende:

„Die meisten dieser Zitate erfüllen nach deutschem Recht den Tatbestand der Anstiftung zu Verbrechen, §30 StGB, oder der öffentlichen Billigung einer Straftat, § 140 StGB Quelle: www.politicallyincorrect.de“

In den ersten drei wird das gesuchte Zitat weder in einen historischen, theologischen oder literarischen Kontext gesetzt noch auf Basis der Einordnung der Quellenlage sachgerecht interpretiert. Die jeweilige Wirkung auf Muslime und Nicht-Muslime ist vorstellbar. Zwar mag man einwenden, jeder gebildete Mensch könne die drei Webseiten als unzureichende Quellen einordnen. Hier gilt es jedoch einzuwenden: wenn nicht dermaßen viele Menschen diese Webseiten frequentierten, dann würden diese nicht ihre Stellung im Ranking haben. Zudem stellt sich die Frage,

wie viele Internetnutzer nicht über den Grad an Bildung verfügen, die plumpe, islamophobe Propaganda zu durchschauen.

Wie oben bereits angeführt, bietet sich das Internet nicht nur als Plattform für islamfeindliche Stimmen an. Mittlerweile (27.07.2015) hat sich das Ranking zur Anfrage „Tötet die Ungläubigen“ verändert: ein Beitrag vom salafistischen Prediger Pierre Vogel steht nun an erster Stelle. Interessanterweise verweist gerade Vogel auf den historischen Kontext der Aussage (<https://www.youtube.com/watch?v=93UICmJGEH0>, Zugriff 27.07.2015).

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

